

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft

Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt

Band: - (2007)

Heft: 2: Münsterbauhütte : das Münster - ein Werk für die Ewigkeit : Bildersturm und Oekolampad : Martin, Georg, Heinrich und Kunigunde

Artikel: Die Basler Turmheiligen : die Legenden St. Martin und St. Georg

Autor: Mercier, Muriel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Basler Turmheiligen

Die Legenden St. Martin und St. Georg

[mm.] **Die beiden Heiligen, Georg und Martin, schmücken als Sandstein-Skulpturen die Türme des Basler Münsters.** Martin, der das Reich der Franken geprägt hat, war in der lateinischen Kirche der erste, der seine Heiligkeit nicht durch einen heldenhaften Märtyrertod, sondern durch sein heroisches Leben erreichte. Georg geht klassisch als Märtyrer in die Geschichte der Legenden ein. Während Martin die ritterliche Tugend der Barmherzigkeit verkörpert, steht Georg für den Mut. Die Originale der beiden Figuren befinden sich zur Besichtigung im Klingtalmuseum der Stadt Basel.

Die Skulptur des heiligen Martins am Münster zeigt den Ritter, der sein Pferd soeben zum Stehen gebracht hat. Es täzelt unruhig, während Martin sich dem Bettler zuwendet und seinen Umhang teilt. Die Figur des Bettlers wurde im Jahr 1597 im Zuge der Reformation auf Drängen der Geistlichkeit zerstört, um dem Standbild den Charakter eines Heiligen-

bildes zu nehmen. Damit wurde der heilige Martin einst auf eine einfache Ritterfigur reduziert.

Die Legende des heiligen Martin

Der verstorbenen Papst Johannes Paul II. betete vor einigen Jahren bei einem Pastoralbesuch in Frankreich am Grab des heiligen Martin, Bischof von Tours. Martinus, sein Name leitet sich vom Kriegsgott Mars ab, war schon zu Lebzeiten eine Legende. Er wurde um 316 in Saboria, der Hauptstadt der römischen Provinz Pannonien, dem heutigen Steinamanger oder Szombathely in Ungarn, als Sohn eines römischen Offiziers geboren. So trat auch er mit 15 Jahren den Militärdienst an. Während seiner ganzen Dienstzeit bemühte er sich um gute Taten, salbte und heilte in erster Linie Kranke durch fürbittende Gebete, brachte Notleidenden Hilfe und gab Hungernden Nahrung. Das Ereignis, das bis heute das Gedenken an Martin wach hält, spielte

sich in einer Nacht mitten im Winter ab, als er einem armen, unbekleideten Mann vor dem Stadttor begegnete. Obwohl Martin selbst nur seine Waffen und seinen Militärmantel bei sich trug, verstand er, vom Geist Gottes erfüllt, dass der Bettler ihm zugewiesen war. Martin teilte mit dem Schwert seinen Mantel entzwey und gab die eine Hälfte dem durchgefrorenen Mann. In der darauf folgenden Nacht erschien ihm im Traum Christus, bekleidet mit dessen halben Militärmantel. Er hatte Martins Barmherzigkeit geprüft. Von nun an wollte Martin in den Dienst Gottes treten. Er liess sich taufen und weigerte sich, für den Kaiser zu kämpfen. Er unternahm Missionsversuche, die allerdings nicht von Erfolg gekrönt waren, lebte ein Einsiedlerdasein und gründete schliesslich ein Kloster, in dem sich bald Gleichgesinnte einfanden. Einige Jahre später wurde in Tours ein neuer Bischof gesucht. Die Bevölkerung war von Martin so begeistert, dass er am 4. Juli 372 ohne grosse Widerrede sein neues Amt antrat.



Martins Nachlass

Nach langen Jahren zahlreicher Missionsreisen starb Bischof Martin am 8. November 397 während einer Seelsorgereise und wurde am 11. November in Tours unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung beigesetzt. Der Tag der Beisetzung und nicht – wie üblich – der Todestag, wurde in den folgenden Jahrhunderten in der Kirche als hoher Festtag gefeiert. In der Meinung des breiten Kirchenvolkes erwarb Martin als einer der ersten Heiligen die «sanctitas» durch das unblutige Martyrium der Askese und durch charismatische Wunderkraft. Sein Grab wurde bis ins späte Mittelalter von Pilgerscharen verehrt und, nach Rom, die meistbesuchte Wallfahrtstätte. Der Frankenkönig Chlodwig (481–511) kürte Martin sogar als Nationalheiligen und Schutzherrn der fränkischen Könige, die von nun an Martins Mantel in Schlachten als Reichskleinod mitführten.

Popularität im christlichen Abendland erlangte Martin in erster Linie durch die über ihn verfassten Schriften. Die älteste und gleichzeitig wichtigste Schrift, die «Vita S. Martini» (395), wurde von Sulpicius Severus, einem Freund des Heiligen, verfasst. Sein Werk gilt als Muster christlicher Hagiographie (Darstellung des Lebens von Heiligen). Es entstanden bald die ersten Martinskirchen, denn die verschiedenen, leicht abgewandelten, Legenden und die örtliche Verehrung Martins verbreiteten sich rasch in der gesamten Kirchenwelt. Bis zum Ausgang des Mittelalters wurden 3667 Martinskirchen gezählt und bisher haben fünf Päpste seinen Namen gewählt.

Das Martinibrauchtum

Martin verkörperte nach der Zeit der Christenverfolgung einen neuen bischöflichen Idealtyp. Er ging als asketischer Mönchsbischof in die Geschichte ein, der predigend und missionierend seine Epoche prägte und durch zeichenhafte Wunder aufrüttelte. So habe er andere Tote zum Leben erweckt, den Glauben an einen falschen Heiligen aufgedeckt und todkranke Menschen geheilt. Außerdem bot sich der Vorabend seines Gedenktages im November an, den Anfang des Adventsfastens zu beginnen, da man Sommer und Herbst verabschieden und die Ergebnisse der Ernte geniessen konnte.

◀ Restauration des Hl. Martin
(Kopie von Ferdinand Schlöth, 1883), Fachgespräch
in der Maria-Magdalena-Kapelle, 2006

Der Hl. Martin an der Münsterfassade, Foto 1939 ▶

Das heutige Fest hat sich aus alter Tradition entwickelt. Bis 1800 feierte man mit Speis und Trank zu Hause oder mit Freunden in einer Schenke und liess ein Martinsfeuer in den Stadtvierteln lodern. Um 1900 entstand der gemeinsame Martinsumzug. Kinder zogen mit Laternen durch die Strassen, sangen Lieder, trugen Gedichte vor und spielten die Mantelteilung nach. Der Laternenzug könnte nach der Idee entstanden sein, dass am Grab des heiligen Martin öfter Lichtprozessionen stattfanden. Eine andere Wurzel für diesen Brauch könnte aber auch im Jahresablauf der Bauern liegen, da um den 11. November das Feuer erneut an Bedeutung gewann: die Öfen mussten eingehiezt werden, da die Tage kürzer und die Nächte kälter wurden. Heute beinhaltet das Martinsbrauchtum immer noch die eigentliche christliche Botschaft: Wer teilt, gewinnt. Wer sich erbarmt, dem erbarmt sich Christi. Der praktizierte christliche Glaube ist wie eine Fackel in tiefer Nacht: Es wird hell und warm, Geborgenheit und Gemeinschaftsgeist entstehen.

Martin wurde dank seinem karitativen Wirken und seiner Wundertätigkeit

vom Papst heilig gesprochen und somit zu einem im Mittelalter volkstümlichen Heiligen. Er ist Schutzpatron von Frankreich, des Kantons Schwyz, ferner für Arme, Bettler, Winzer, Huf- und Waffenschmiede, Weber, Schneider, Gerber, Hirten, Müller und für Gänse.

Der heilige Martin im heutigen Sprachgebrauch

Heute lassen sich unzählige Begrifflichkeiten mit dem heiligen Martin in Verbindung bringen. Der Feiertag am 11.11., Martins Tag der Beisetzung, gilt als Karnevalsbeginn. Die Zahl 11 trägt die Bedeutung der Sünde in sich und ist somit Symbol für die Narren. Hilfreich bei dieser Vorstellung scheint auch die Tatsache zu sein, dass die 11 die Überschreitung der von Gott auferlegten 10 Gebote aufzeigt. Weiter bezeichnet in Frankreich das Verb «martiner» oder «faire la Saint Martin» «gut essen und trinken» und weist unverkennbar auf den Vorabend des Adventsfastens hin. Das Wort Kappelle birgt einen höchst interessanten Ursprung, denn für den Mantel des heiligen Martin bürgerte sich die Bezeichnung «cappa» oder «cappella» ein. Im Mittel-Lateini-



schen bedeutet das Verb «cappare» «mit einem Mantel versehen». Der Ort, an dem die «cappa» des heiligen Martin aufbewahrt wurde, die Palastkapelle in Paris, erhielt ihren Namen nach eben dieser cappa.

Ritter Georg

Die Ritterstatue des heiligen Georg am Münster zeigt Georg in Vollrüstung in den Steigbügeln hoch aufgerichtet, die Lanze in den Rachen des Drachen stossend. Der kleine, zottelige Drache wirkt alleine durch den Anblick des christlichen Helden gebändigt, denn er wehrt sich kaum, seine Flügel liegen zahm am Körper an, der Schwanz ist eingerollt und seine Krallen sind nur zaghaft zum Angriff ausgefahren. Die Körpersprache des Ritters Georg stellt Konzentration, Entschlossenheit und Überlegenheit dar.

Die Quellenforschung an der Georgslegende deckt zwei Erzählkränze auf, wobei der berühmte Drachenkampf erst später hinzugefügt wurde. Während Georg in der älteren Legende den Märtyrer Tod stirbt, ist er in der modernen Dra-

chenlegende der Macht ausübende Held und gilt als aktiver Besieger des Bösen.

Fest steht, dass der heilige Georg im 3. Jahrhundert in Kappadokien, in der heutigen Türkei, geboren wurde. Er stammte aus einer vornehmen Familie und war Berufssoldat unter Kaiser Diokletian. Im kleinasiatisch-syrischen Raum kursieren einige Legenden, die von unterschiedlichen Begebenheiten berichten, deren Kern allerdings immer von der Grausamkeit der Folter und der Überwindung der Qualen Georgs erzählen. Georg protestierte gegen die Verfolgung und Diskriminierung von Christen und überlebte Foltermethoden, die ihn vom christlichen Glauben abbringen sollten. Unter anderem wurde er aufs Rad geflochten, in einen Kessel mit siedendem Blei gesteckt und gevierteilt. Als ihn dank göttlichem Beistand nichts zu Fall brachte, liess ihn der Richter im Jahre 303 entthaupten. Sein Grab befindet sich in Diospolis, dem heutigen Tel Aviv, und wurde zum Zentrum der orientalischen Georgverehrung. Georgs Todestag, der 23. April, wird heute im katholischen, evangelischen und anglikanischen Glauben als Namenstag gefeiert.

Die Legende vom Kampf des Ritters gegen den Drachen stammt aus dem 12. Jahrhundert. Sie erzählt von einem Drachen, der in einem See vor der Stadt Silena in Lybia (altgriechischer Name für Afrika) hauste und diese mit seinem Gift- hauch verpestete. Die Einwohner mussten ihm täglich zwei Lämmer liefern, um seinen Groll zu besänftigen. Als keine Tiere mehr aufzutreiben waren, wurden Söhne und Töchter mit Hilfe eines Losverfahrens ausgesucht und dem Drachen vorgeworfen. Eines Tages traf es die Königstochter, die sich ihrem Schicksal tapfer stellte. Doch der Ritter Georg erschien rechtzeitig am See und verletzte das Untier. Er versprach, die Bestie zu erlegen, wenn sich das Volk zum Christentum bekehre. Nach der Tötung des Drachen lassen sich der König und das gesamte Volk taufen.

Eine andere Legende berichtet von einer Burg zu Nebra (heutiges Sachsen-Anhalt/Deutschland), die von Feinden belagert wurde. Die Eingeschlossenen quälte nach kurzer Zeit unerträglicher Durst. In dieser Notlage nahm das Burgfräulein ihren Mut zusammen und schllich in der Dunkelheit zur nahe gelegenen Quelle.





Ritter Georg im Klingentalmuseum, Kopfdetail

Als sie Wasser schöpfen wollte, tauchte ein scheußlicher Drache auf und bedrohte die Jungfrau mit dem Tod. Plötzlich erschien Ritter Georg und bohrte dem wilden Drachen seine vorgestreckte Lanze in den Giftrachen. Seitdem ist Ritter Georg im Kampf mit dem Drachen im Stadtwappen von Nebra zu sehen.

Verehrung

Georg war ursprünglich ein Heiliger der östlichen Christenheit, die ihre Wurzeln im Vorderen Orient, Äthiopien und Ägypten hat. Die grösste Popularität wurde ihm im Mittelalter zuteil, denn im Zeitalter der Kreuzzüge und des Rittertums verbreitete sich der Kult um den orientalischen Märtyrer zusehends.

Der heilige Georg wurde zum Schutzpatron des englischen Königreichs, von Genua und Barcelona, von 13 Ritterorden, ferner der Soldaten, Bauern, Reiter, Sattler, Bergleute, Schmiede, Wanderer, Gefangenen, der Kranken, Unfruchtbaren, Gebärenden, der Pferde und des Viehs, gegen Kriegsgefahren, Fieber, Pest und für schönes Wetter. Eine Bauernregel besagt demnach: «Gewitter am St-Georgs-Tag / ein kühles Jahr bedeuten mag.»

Der habsburgische Kaiser Maximilian I. (1459–1519) liess Georg in seinen Stammbaum eintragen. Georg soll 1222 auch zum Schutzpatron Englands gewählt worden sein. Richard Löwenherz erkor ihn zum Schutzherrn von sich und seinen Nachkommen. Edward III.

◀ Ritter Georg an der Münsterfront ...

... und am Kohlenberg
(Skulptur von Carl Burckhardt, 1924) ▶

(1312–1377) widmete Georg die Georgskapelle in Schloss Windsor und William Shakespeare lässt in seinem Theaterstück Heinrich V. (1600) die Soldaten ausrufen: «Gott mit Heinrich! England! Sankt Georg!». Dem roten Georgskreuz kommt vor allem Bedeutung in der Handels- und Kriegsgeschichte Englands zu. Es gilt als erstes Zeichen, das Grossbritannien repräsentierte. Auf der weissen Kleidung der englischen Soldaten erschien das rote Georgskreuz und um 1277 wurde die Flagge zur Nationalfahne des Landes.

Georg und die 14 Nothelfer

Georg ist, unter anderem mit Erasmus, Christophorus und Vitus, einer der 14 Nothelfer. Dieser Gruppe gehören 3 weibliche und 11 männliche Christen an, die überwiegend im 2. bis 4. Jahrhundert n. Chr. lebten, den Märtyrertod starben und sowohl als Heilige verehrt, als auch von Notleidenden als Schutzpatrone angerufen werden. Sie gelten als Vorbilder im Glauben. Die Nothelferverehrung verbreitete sich im ganzen deutschen Sprachraum, in Schweden, Ungarn und Italien. Rund 800 Kirchen waren im Spätmittelalter den 14 Nothelfern geweiht.

Quellen

Vollständiges Heiligen Lexikon oder Lebensgeschichten, hrsg. von Dr. Johann Evangelist Stadler, II. Band, E-H, Augsburg, 1861

Vollständiges Heiligen Lexikon oder Lebensgeschichten, hrsg. von Dr. Johann Evangelist Stadler, IV. Band, M-P, Augsburg, 1875

Manfred Becker-Huberti, *Über 1'600 Jahre Verehrung des heiligen Martin von Tours*. *Geschichte-Legende-Lexikon*, hrsg. vom Presseamt des Erzbistums Köln, 1996

Sagen und Legenden aus Nebra. Gesammelt und neu erzählt von Rudolf Tomaszewski, Nebra, 1987

www.sagen.at

